

Landschaften in die Ungewissheit entwerfen -
Für einen Zweck, einen Traum, ein Ziel?

1. Guido Hager
Landschaftsarchitekt BSLA
Basel 28. Januar 2016

Sehr verehrte Damen und Herren.

Als mich Olaf Geramanis anfragte, hier an dieser Tagung zum Thema „Führung unter Ungewissheit“ zu sprechen, habe ich gerne zugesagt.

2. Denn am Anfang unserer Menschheitsgeschichte stand das Paradies, und ich als Landschaftsarchitekt versuche ja täglich, Paradiese neu zu schaffen. Wir wissen aber nicht, wie lange das ursprüngliche gedauert hat. Einen Tag? Eine halbe Ewigkeit? Wir wissen aber, dass mit dem verhängnisvollen Biss in den Apfel etwas folgte, das alles bis dahin bekannte sich änderte: das ewige Leben ohne Krankheit, Alter, Krieg, Lüsternheit, Neid und all die anderen uns heute plagenden Sorgen war verspielt. Was sich ebenfalls änderte: Eva und Adam haben vom Baum der Erkenntnis gegessen und dadurch konnten SIE entscheiden, was sie wollten. Und das führte natürlich zu Konflikten.



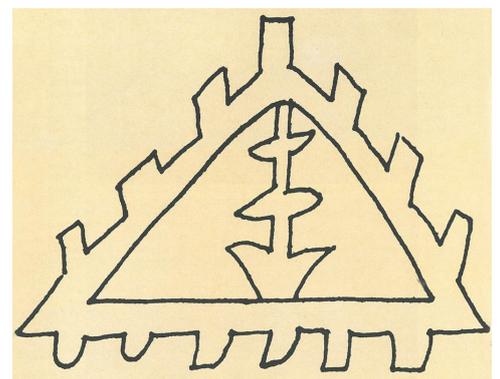
3. Schon die Frage, ob es sich bei der verhängnisvollen Frucht wirklich um einen Apfel handelt, oder doch nicht um die „Goldenen Äpfel“ der Hesperiden, also Zitrusfrüchte, wie es die Legende der 11. Tat von Herkules nahelegt. Manchmal werden aber auch Granatäpfel oder Tomaten (Pomo d'Oro) als die goldene Frucht ausgelegt, die bei den Griechischen Göttern für ewiges Leben sorgt, im Alten Testament das ewige Leben verwirkt. Früchte und damit einhergehend Fruchtbarkeit waren somit als Thema gesetzt.



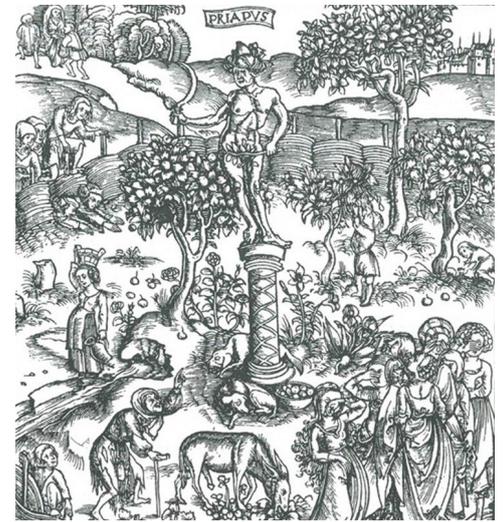
4. Mit dem Rauswurf aus dem Paradies musste fortan für Nahrung geschaut werden. Die ersten Gärten schützten Kräuter, Beeren und Gemüse vor dem unbeherrschbaren Wetter, vor wilden Tieren und vor möglichen Dieben. Sei dies in den Oasen der Wüsten oder in den Bergen. Immer bildet ein Zaun oder eine Mauer die Grenze zwischen dem Aussen und dem Innen.



5. Schon die ältesten Darstellungen, hier 3000 Jahre vor Christus aus Sumer, zeigen einen Zaun – und einen beschützenden Baum. Er liefert Schatten, schützt vor Winden, und im besten Fall liefert er auch Früchte.



6. Vor Dieben schützt auch der Garten-Halbgott Priapus, der mit Dieben nicht zimperlich umgeht, aber gerne junge Frauen in seiner Nähe weiss. Er gilt, ähnlich wie die Göttin Demeter, als Gott der Fruchtbarkeit, weshalb ihm offensichtlich gerne auch ein Esel zugesellt wird. Er ist eigentlich nur ein Halbgott und zudem ziemlich liederlich. Vielleicht konnte er deshalb bis heute in Gestalt von Zwergen oder Schlümpfen überleben. Auf jeden Fall kann man nun in den Garten sehen, der reich an Früchten, Kräutern und Blumen ist. Auch die Quelle, die auf mittelalterlichen Gartendarstellungen selten fehlt, entspringt im Garten just bei der zentralen Priap-Säule.



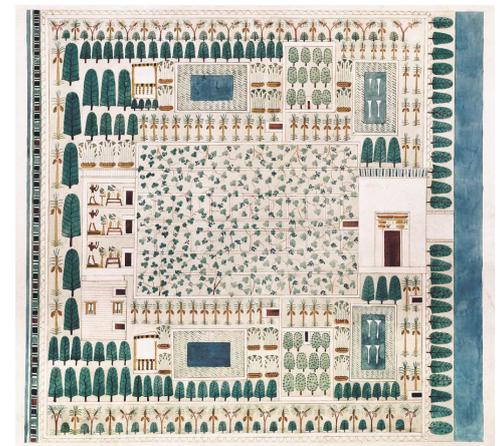
7. Was bleibt heute davon? Eine grosse Sehnsucht nach dem Ort, der uns selber ein Paradies sein kann! Und eine reiche Geschichte mit Vorbildern, wie sie andere Gesellschaften geschafft haben und welche Bilder wir daraus entwickeln, was wir davon in unser Leben übernehmen möchten.



8. Die Geschichte ist schnell erzählt: Vor 5000 Jahren erreichte die chinesische Gartenkunst eine bereits einzigartige Ausprägung. Gemüsebeete und der Hühnerhof waren ebenso Teil eines Gartens wie die harmonischsten, also schönsten Landschaften des Landes - in Miniaturform nachgebaut. Das ist aus heutiger Sicht unglaublich früh – dass sich eine Kultur entwickelt, die - wenn nicht gerade Krieg war - Regeneration, Repräsentation und Zerstreung im Garten gesucht wurde. Die Gärten wurden auf Papier, auf Porzellan und in Gedichtform wiedergegeben. In die realen Landschaften zu reisen, war damals sehr gefährlich. Deshalb wurden sie nachempfunden, um das grösste Glück in der Harmonie bei sich zuhause zu finden.



9. Die Ägypter haben schon früh den Nutzgarten mit einer hohen Dichte an unterschiedlichen Nutzpflanzen und mit dem Anspruch auf Schönheit durch Symmetrie gefunden. Die Abnormität des alljährlich überschwemmten Niltales als schmaler Streifen in der lebensverachtenden Wüste scheint diese hohe Kultur mitgezeugt zu haben. Nichts scheint dem Zufall überlassen! Dieser Plan aus dem Grabe eines Heerführers aus Theben entstand 1500 Jahre vor Christus. Der Garten wird von einer hohen Mauer gefasst. Die Baumreihe rechts zum Nil hin erhöht den Eindruck der Abgeschlossenheit. Das Portierhaus am Eingang und das Haupthaus sind mit gewölbten Lauben verbunden, dem Weingarten. Seitlich des Haupthauses waren Blumenbeete angeordnet, ringsum symmetrisch schattenspendende Obstalleen und Dattelhaine. Vor den seitlichen Pavillons liegen Wasserbecken mit Fischen und Enten, alles nicht nur für das Auge, sondern auch für die Küche gedacht.



10. Der Persische oder Islamische Garten zentrierte das Wasser als Quelle allen Lebens ins Zentrum. Um bei Wanderungen durch die Wüste in seinem Garten sitzen zu können, wurde dieser zum beliebten Motiv auf Teppichen.



11. Die Gärten im Mittelalter sind klein und bescheiden. Schönheit war nicht durch Symmetrie sondern durch Ebenmässigkeit gesucht. Maria sitzt erhöht im Mittelpunkt, das spielende Jesuskind, Engel und Apostel zu beiden Seiten. Bäume reich an Früchten zeigen die Fruchtbarkeit im Glauben, die Blumen verweisen mannigfaltig auf die jungfräuliche Maria. Und auch hier wird sinnbildlich für das Leben aus einer Quelle Wasser geschöpft.



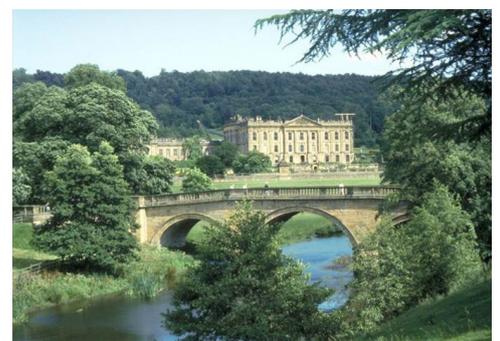
12. Den grossen Stil beherrschte Ludwig der XIV. im 17. Jahrhundert! Hier zeigt er sich im Apollobecken mit den Himmelsrossen an den Zügeln, wie er jeden Morgen die Sonne in der Welt aufgehen lässt. Ganz Versailles wurde als Apotheose, als eine Erhebung vom König zu einem Gott errichtet. Die barocken Gärten sind darauf aus, alles Lebendige, so die Landschaft, die Natur und auch den Menschen, in eine Ordnung zu fügen, hingegen alles was aus Stein oder Metall ist bekommt fließende Formen. Bäume stehen in Reih und Glied, aus dem harten Marmor werden die schönsten Figurengruppen geschaffen. Der Garten ist ein Kunstprodukt. Nur in den grossen Gallerien der Schlösser hängen die Landschaftsbilder von Poussin oder Lorrain.



13. Diese Bilder öffnen den aufstrebenden Engländern die Augen, als sie ab 1700 auf ihrer Grand Tours durch die Schweizer Berge nach Italien wandern. Landschaften werden nicht nur zu berühmten zeichnerischen Sujets, sondern werden zum Ausdruck einer gegen den König gerichteten zentralisierten Politik am Hof. Das beschauliche Leben auf dem unverdorbenen Lande wird gesucht, fern vom Hof. Entspannt schaut die Familie aus sicherer erhöhter Lage über ein Tal auf einen Flussgott der Antike, die Tiere leben friedlich zusammen wie im Paradies. Dahinter ist eine arkadische Landschaft sichtbar, ein Ausdruck, dass die aufkommende Industrialisierung hier noch nicht eingezogen ist.



14. Ganze Täler werden in bukolische Landschaften umgebaut. Hier in Chatsworth mussten sowohl die ehemals berühmten barocken Gärten wie auch das dazugehörige Dorf den Schafweiden weichen, um ein perfektes Bild einer perfekten Landschaft zu vermitteln. Auch hier: kein Kolonialismus oder keine Industrialisierung im Bild, von wo das Geld kommt, um sich diese teils gigantischen Landschaftsgemälde nachzubauen.



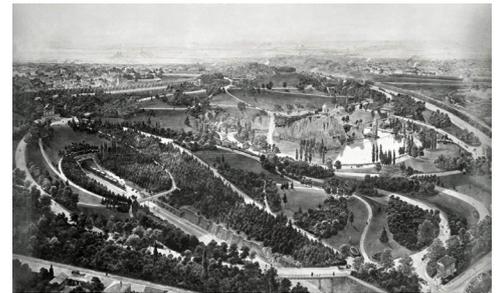
15. Eine andere Art von Rückzug führt 100 Jahre später im Biedermeier ins Kleine, hier von Carl Spitzweg in „Der Kaktusfreund“ festgehalten, wo der Gärtner Zwiesprache mit dem Kaktus hält. Oder entdeckt der Besitzer auf Nasenhöhe eine Blütenknospe und freut sich daran? Die weite Welt wird in diesem kleinen Universum nur mit einem kleinen Himmelsfleck angedeutet.



16. Spitzweg zeigt in seinem Bild „Die Neue Zeit“, wie der einsame Gnom am Flüsschen in seiner dunklen Landschaft sitzt, die beiden Krücken für den mühsamen Gang neben sich gelegt, mit einem hellen Widerschein auf der Stirn von der Gegenseite, wo über ihm die stolz und lustig daher fahrende Eisenbahn im schönsten Nachmittagslicht zu sagen scheint: Aufbruch!



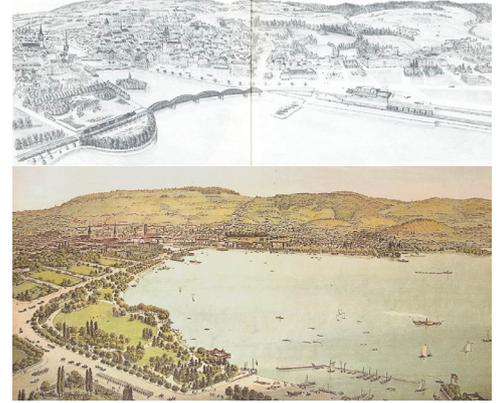
17. Veränderte Gesellschaften wollen neu Parks! Die neu konzipierten Volksparks ab etwa 1840 waren nicht mehr für die feudale Oberschicht gedacht sondern von Bürgern gebaut, die sich durch die Industrialisierung von der Agrargesellschaft absetzt. Hier im Park Buttes Chaumon in Paris liegt im Zentrum ein zu einem landschaftlichen Park umgebauter Steinbruch. Heute würde man von Rekultivieren sprechen. Die Eisenbahn fährt im Vordergrund. Im Hintergrund ist die aufstrebende Stadt MIT der Industrialisierung festgehalten. Früher wurden Landsitze ausserhalb der Stadt gebaut. Doch die Städte erreichten eine Grösse, wo die Landschaft fernab rückte. Deshalb wurde die Landschaft in die Stadt geholt.



18. Ähnliche Parkprojekte entstanden weltweit in den Grossstädten, wie hier der ebenfalls landschaftlich angelegte Central Park in New York, wo einzig das Dakota-Haus schon vorher stand, wo der Park lange vor den Gebäuden vorausschauend realisiert wurde. Und dies auch zur winterlichen Freude der noch entfernter lebenden New Yorkern.



19. Oft muss für Parks gekämpft werden wie in Zürich, wo die Ingenieure die aufkommende Eisenbahn entlang dem Seeufer führen wollten. Mit einer grossartigen Volks-Abstimmung wurde 1880 das Gegenprojekt angenommen, eine Parklandschaft entlang dem neu aufgefüllten Seebecken, auch wenn diese das 8-fache Jahressteueraufkommen der Stadt Zürich kostete. Das konnte durch den Verkaufsgewinn der neuen Bauflächen, die dem See abgewonnen wurden, mehr als wettgemacht werden.



20. Und heute? Die Berliner haben kürzlich in einer mindestens ebenso legendären Abstimmung ein Projekt des Senates verworfen, das die teilweise Bebauung und Umgestaltung der Freianlagen vom Flughafengelände Tempelhof vorsah. So kann eine Riesensfläche inmitten der Stadt komplett freigelassen werden. Soziotope und Ökotope können nebeneinander wachsen. Geplant wird jeden Tag auf's Neue.



21. Grün muss manchmal mit Geschick und Humor gefordert werden so wie es Banksy als Kommunikationsguerilla macht.



22. Kleine Paradiese können aber auch einfach in der Nachbarschaft entstehen und zur täglichen Freude der Anwohner werden. Besonders in den Agglomerationen dieser Welt wird die Frage nach Adam und Eva wieder aktuell: wo findet ich MEIN Paradies?



23. Da haben wir es in der Schweiz besser. Wir können paradiesische Landschaften mit dem Zug schnell erreichen oder sie von zuhause aus erwandern. Was wollen wir mehr? Oder: wieso wollen wir mehr? Wenn sich Städte verändern, die Häuser höher und dichter gebaut werden, braucht es neue Parks für die kurzfristige Regeneration. Stadtbrachen können den urban gardener überlassen werden. Aber nicht überall führt das zu einem befriedigenden Ziel. Es braucht auch professionell angelegte Anlagen für jene Menschen, die nicht nur gärtnern wollen. Die beste Qualität für neue Parks, Plätze und Promenaden werden über Wettbewerbe gefunden.

Wir erhalten unsere Aufträge fast ausschliesslich in Konkurrenz zu anderen Büros. Oft gewinnen wir Wettbewerbe. Das bedeutet aber noch lange nicht, dass es zu einem Auftrag kommt. Aber wenn er 1. Preis realisiert wird, entsteht meist etwas mehr als „nur“ eine Anlage oder Grünfläche. Das ist wie mit jeder Art von Kultur, sei es in der Musik, im Theater oder bei Schriftstellern.

Der Wettbewerb verlangt einen hohen Einsatz, spezifisches Wissen und ein einzigartiges Handwerk. Und Auftraggeber, die das Ganze finanziell tragen. Die Herausforderung muss jedes Mal neu angegangen werden: mit Leidenschaft! Das führt zu Lösungen, von denen ich Ihnen hier einige Beispiele aus der Schweiz präsentiere.



24. Dieter Kienast und Günther Vogt grenzen den Friedhof Fürstenwald in Chur mit einer Mauer von der davorliegenden Wiese und dem dahinterliegenden Wald ab. Als kollektiver Raum muss der Friedhof einem sehr persönlichen Prozess, jenem der Trauer, einen Rahmen geben - eine der anspruchsvollsten Aufgaben der Landschaftsarchitektur. Die Gestaltung des Friedhofes Fürstenwald inszeniert die Landschaft entrückt über einer Terrasse. Gleichzeitig wird die Terrasse mit den integrierten Gebäuden im wörtlichen Sinne zu Landschaftsarchitektur.



25. Beim Wahlenpark in Zürich stellen Dipol Landschaftsarchitekten einer offenen Rasenfläche mit einem Planschbecken und Schattendach den mit dicht gepflanzten Blutbuchen beschatteten Kinderspiel- und Sitzplatz gegenüber. Wie auf einem abstrakten Bild entstehen zwei Räume ganz unterschiedlicher Stimmung: ein heller, offener im Vordergrund und ein dunkler, sehr dichter im Hintergrund.



26. Mit dem MFO-Park von Raderschall Landschaftsarchitekten geht die Parkgestaltung an ihre Grenzen. Auf die vielleicht wichtigsten Parkelemente wie Rasen und Bäume haben die Gestalter verzichtet. Von aussen erinnert die Anlage eher an ein begrüntes Gebäude als an einen Park. Und doch überzeugt das riesige Baumhaus durch die Intensität ihrer Atmosphäre, und erlaubt den Blick über die Dächer von Zürich.



27. Ebenfalls über Zürichs Dächer führt der Aussichtsturm im Oerliker Park von Studio Vulkan mit Haerle Hubacher Architekten. Vom Turm überblickt man den dicht im Raster gepflanzten Baumhain. Der noch lichte Hain wird mit den Jahren zu einem dichten innerstädtischen Wald heranwachsen. Das statische, gerasterte Bild wird durch die Dynamik des Wachstums relativiert. Bäume werden durch den engen Stand absterben und doch wird die Baumhalle mit der Zeit immer stärker wirken.



28. Andere Prämissen verfolgt Vetsch Partner bei der Gestaltung des Zürcher Zoos: seit 20 Jahren baut er Tiergehege als Landschaftsausschnitte ihrer Heimat. Den Tieren soll eine artgerechte Umgebung gegeben, den Besuchern ein authentisches Bild vermittelt werden. Ganz anders als das in den 1960er Jahren durch gebaute Artefakte wie hier in London gesucht wurde.



29. Den Brühlgutpark in Winterthur setzen Rotzler Krebs Partner neu in Szene, indem sie den alten Baumbestand schützen und eine neue Rasenfläche mit einer Sitzmauer umgeben, die das räumliche Gefüge des Parks auf subtile, aber grundlegende Weise neu ordnet: Zwar bleibt die übergreifende Struktur der Bäume bestehen, doch werden sie durch die Zuweisung zu neuen Flächen und Räumen in eine neue Hierarchie gesetzt. Das traditionelle, auf starke Tiefenwirkung ausgerichtete Parkbild evoziert in seinem neuen Kontext eine veränderte Wahrnehmung des Parks.



30. In Cardada schafft es Paolo Bürgi auf vorbildliche Weise, die Landschaft zum Park zu machen indem er die Aussicht inszeniert. Das Artefakt oberhalb des Lago Maggiore greift unmerklich in die Schönheit der Landschaft ein. Ganz in der Tradition des 18. Jahrhunderts betonen die Eingriffe geologische Artefakte, Aussichtsplattformen oder Wege. Sie führen die Erhabenheit der Natur vor.



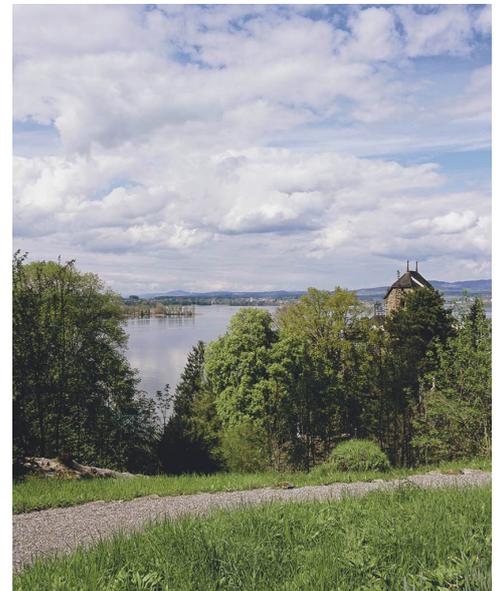
31. Die Terrassen des Rheintales mit ihren geomorphologischen und vegetativen Phänomenen stehen Modell für den Süd-Park beim Novartis Campus hier in Basel von Vogt Landschaftsarchitekten. Wie in der natürlich entstandenen Landschaft werden die Naturerscheinungen auf kleinem Massstab in richtiger Abfolge nachgebaut und mit gestalterischen Mitteln zu einer atmosphärischen Parklandschaft zusammengefügt. Die Tiefgarage, auf der der Park liegt, versteht Vogt dabei als eine vom Menschen gemachte geologische Schicht. Weder der Park als abstraktes Muster noch der Nachbau der Natur interessiert Vogt an diesem Parkmodell, sondern vielmehr die Idee der Natur, die hier zu finden sein könnte.



32. Zwischen Rekonstruktion und Weiterentwicklung liegt unsere eigene Arbeit am barocken Rechberggarten in Zürich. Wir sanieren jene Elemente des 18. und 19. Jahrhunderts, die noch vorhanden und dokumentiert sind. Hingegen schaffen wir ein neues Blumen-Parterre des 21. Jahrhunderts, da weder Pläne, noch Ansichten oder Pflanzlisten vorliegen. Der Garten erzählt etwas von seiner alten Geschichte. Wie Schichten liegen die überkommenen Fragmente und die neu geschaffenen Bereiche nebeneinander. So gesehen ist ein Garten nie fertig, nie statisch, auch wenn das frühere Anlagen uns weismachen wollen. Schon Ludwig der XIV. hat während seinem über 50jährigen Schaffen an Versailles seine Parterres selber ändern lassen.



33. In alten Landschaftsgärten fehlte manchmal der Mut zur Axt, um Aussichten auf den See offen zu halten. Wir haben diese Sichtschneise vor einigen Jahren wieder geöffnet. Und wie Sie sehen, wächst sie schon wieder zu. In der Gartendenkmalpflege muss man behutsam in die Vorgänge der Natur eingreifen. Und gerade dort, wo der unwissende Betrachter meint, es sei doch alles Natur, und kein Gärtner notwendig, ist der Gärtner ganz wichtig. Am besten ist es, wenn man die Arbeit vom Gärtner nicht sieht.



34. Ganz ähnlich bildet der Gleisbogen in Zürich nicht einen Weg von A nach B, sondern führt wie bei einem Landschaftsgarten, zwar keine schönen Aussichten auf den See, sondern im vorgegebenen Verlauf eines alten Industriegleises durch das ehemalige Industriequartier die unterschiedlichen Sichten auf die Stadt vor.



35. Unser neuestes Werk wird im Frühjahr unweit von hier zwischen der Dreirosenbrücke und Frankreich eröffnet. Wo früher ein unzugänglicher Hafen lag, entsteht eine neue öffentliche Promenade. Sie ist das Resultat von einem dreistufigen Wettbewerb und 9 Jahren Planung und Bau. Die über 600m lange Promenade liegt zwischen dem Rhein und dem Novartis Campus. Sie ist nur zwischen 10 und 30 Meter schmal, überwindet aber eine Höhe von über 10 Metern. Die Gestaltung orientiert sich an der Strömungslehre. Turbulenzen entstehen dort, wo Hindernisse wie der Brückenkopf oder ein Gebäude sehr nahe am Ufer stehen und in den Flusslauf einwirken. Die zur Überbrückung des Höhenunterschiedes notwendigen Mauern nehmen die geschwungene Bewegung auf und führen sie in den Wegbereichen weiter. Wie selbstverständlich verweben sich die integrierten Treppen und Rampen mit den Mauern und schaffen die Verbindungen zwischen den einzelnen Ebenen. Vertikal angeordnete, gebrochene Kalksteinbänder verblenden die Betonmauern und verleihen dem Uferabschnitt einen warmen, textilen Ausdruck.

Die Promenade hat einen oberen, hochwassersicheren Weg als Verbindung für Fußgänger und Velofahrer zwischen Basel und Frankreich. Neben dem Asphaltweg liegen gekieste Aufenthaltsnischen mit Bäumen und Sitzbänken. Sie laden zum Verweilen ein und bilden zugleich ökologische Nischen. Kulturell bereichert die Promenade eine Archäologieausstellung in Form von Fernrohren mit Blick in die keltische Vergangenheit des Geländes sowie Dichtertafeln, die in die Brüstungsmauern integrierte sind. Im Eckgebäude von Novartis liegt das öffentliche Restaurant mit Aussenterrasse. Der untere, wassernahe Bermenweg ist für Basel typisch nicht hochwassersicher, aber mit Rheinschwimmerausstiegen und Duschen für den Sommer gut ausgestattet.



36. Landschaften in die Ungewissheit entwerfen?
Für uns als Landschaftsarchitekten liegen viele Fragen ganz am Anfang eines Prozesses: Ist es der richtige Wettbewerb, den wir mitmachen wollen? Habe ich die entsprechenden Kenntnisse? Habe ich das richtige Team zusammengestellt? Wählen wir für die Aufgabe und den Ort die richtige Strategie? Ist es das richtige Projekt für das Auswahlgremium? Kann unser Entwurf politisch getragen werden? Kommt es bei einer politischen Abstimmung bei den Wählern durch? Bekomme ich die richtige Unterstützung bei den zuständigen Verwaltungen? Stimmen die Kosten? Kann der Gärtner, der Unternehmer meinen Entwurf auch richtig umsetzen? Sind die richtigen Pflanzen auf dem Markt verfügbar? – Und wenn alles fertig und gelungen ist: Ist die Pflege gewährleistet? Und welches ist der angestrebte Zustand? Dann wird es insbesondere wichtig zu überlegen, welche dieser vielen Ungewissheiten kann ich aktiv beeinflussen, und wie hole ich mir Partner ins Boot! Dahinter steckt immer der Wunsch, einen Raum für Menschen zu schaffen, der sie glücklich macht. Einige solche Werke habe ich Ihnen gezeigt, wo das gelungen ist.

Wann haben Sie sich das letzte Mal mit Landschaft, Natur oder dem Kulturgut Garten auseinandergesetzt?

Der Zweck für Freiräume ist, sich einen freien Raum zu geben, um zweckfrei Gedanken nachzuhängen, sogenannte die Seele baumeln zu



lassen, oder um zweckgebunden von Basel nach Frankreich zu joggen, zu wandern oder mit dem Rad zu fahren.

Der Traum ist, sich im Paradies wieder zu finden. Ob wir nach Bali, auf die Seychellen oder einfach den Weg nach Frankreich und zurückgehen: wir möchten mit der Welt in ihrer vielgestaltigen Erscheinungsform verbunden sein.

37. Und ein Ziel? Natürlich ist der Weg das Ziel. Die Suche führt, ähnlich wie bei Google, immer zu neuen Gedankengängen, zu Überlegungen, die uns im Beruf, in der Partnerschaft oder in der Familie persönlich weiter bringen. Es braucht Tagungen dafür wie diese, aber auch das ziellose sich gehen lassen, um an ein Ziel zu finden, von dem ich vorher noch nicht wusste, dass es ein solches gibt. Lassen wir es einfach zu. Das kann im eigenen Garten oder auf einer Wanderung durch die Natur passieren. Zu sich kommen – und nicht wegfliegen, wäre vielleicht das am Naheliegende!

Legen Sie sich einfach wieder mal in den nächsten Schnee, so wie Sie das als Kind getan haben – oder hier der Künstler Andy Goldsworthy!

Vielen Dank!

